

Marion Detjen

»Zum Staatsfeind ernannt...«

WIDERSTAND

UND

VERWEIGERUNG

in München

NS-Regime

gegen das

Herausgegeben von der Landeshauptstadt München

Buchendorfer Verlag

Marion Detjen

»Zum Staatsfeind ernannt«

Widerstand, Resistenz und
Verweigerung
gegen das NS-Regime in München

Herausgegeben von der
Landeshauptstadt München

Kath. öffentl. Bücherei

St. Ludwig

Ludwigstr. 22 • 80539 München
Telefon 28 83 34

176-01

1998

Buchendorfer Verlag

Diese Dokumentation wurde gefördert von der
Bayerischen Rückversicherung Aktiengesellschaft.

Inhalt

Geleitwort	9
Danksagung	11
Einleitung	13
1. Der nationalsozialistische Terror- und Verfolgungsapparat	21
Das nationalsozialistische (Un-)Rechtssystem	23
Der Polizeiapparat, die Gefängnisse und die Lager	26
Die propagandistische Rechtfertigung der Verfolgung	31
Denunziantentum und Spitzelwesen	32
2. Die Arbeiterbewegung	38
Resistenz im Arbeitermilieu	40
Informelle Freundeskreise	43
Resistenz in den Betrieben	50
Regimegegenerische Äußerungen von Sozialisten	56
Kommunistischer Widerstand	59
Voraussetzungen des kommunistischen Widerstands in München	60
Die Rolle der Frauen	63
Die frühen kommunistischen Stadtteilgruppen	66
Die illegalen kommunistischen Bezirksleitungen	68
Die Produktion der »Neuen Zeitung«	71
Die kommunistische und sozialistische Jugend	76
Kommunistischer Widerstand im Umkreis des	
»Antimilitaristischen Apparates«	80
Der Aufstieg des Spitzels »Theo«	82
Die kommunistischen Stadtteilgruppen unter »Theo«	85
Kommunistischer Widerstand im Krieg	89
Sozialdemokratischer Widerstand	94
Voraussetzungen des sozialdemokratischen Widerstands	95
Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (Sopade)	
in der Emigration	98
Mit der Sopade assoziierte sozialistische Gruppen	100
Die Gruppen von »Neu Beginnen«	105

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Detjen, Marion: »Zum Staatsfeind ernannt«

Widerstand, Resistenz und Verweigerung gegen das NS-Regime in München / Marion Detjen

Hrsg. von der Landeshauptstadt München. – München: Buchendorfer Verl., 1998

ISBN 3-927984-81-7

© Buchendorfer Verlag, München 1998

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Reproduktionen: Satzpunkt Ewert, Kulmbach

Druck und Bindung: Huber, Dießen

Printed in Germany

ISBN 3-927984-81-7

Linke Splittergruppen im Widerstand	109
Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD)	109
Der Internationale Sozialistische Kampfband (ISK)	112
Die Antinazistische Deutsche Volksfront (ADV)	114
Das Attentat Johann Georg Elzers auf Hitler	117
3. Das katholisch-konservative Milieu	120
Resistenz der katholischen Kirche	121
Die katholische Kirche im Kirchenkampf	122
Einzelne Repräsentanten des Ordinariats	128
Katholische Priester	132
Katholische Laien	137
Katholische Jugendliche	141
Resistenz im konservativ-monarchistischen Milieu	143
Politiker und Anhänger der Bayerischen Volkspartei (BVP)	143
Zwei Einzelgänger: Fritz Gerlich und Edgar Jung	146
Monarchisten und Königstreue	148
Bayerische Föderalisten im Exil	156
Politischer Widerstand von konservativ-katholischen Kreisen	161
Politischer Widerstand von Priestern	162
Bayerisch-monarchistische Widerstandskreise	170
Einzelpersonen im nationalkonservativen Widerstand	183
4. Jugendliche	190
Resistenz von Jugendmilieus	191
Die »Blasen«	193
Studentische Kreise	197
Politischer Widerstand von Jugendlichen	204
Der Klingenbeck-Kreis	204
Die »Weiße Rose«	208
Der Leipelt-Kreis	217
5. Wissenschaftler, Intellektuelle und Künstler	221
Universitäre Institute	224
Wissenschaftler und Gelehrte im Umkreis der »Weißen Rose«	227
Künstler und Kunstsinige	230
6. Die Zeugen Jehovas	237
Die Untergrundorganisation der Zeugen Jehovas in München	240
Zeugen Jehovas im Krieg	248

7. Juden	253
Proteste gegen die Entrechtung	255
Versuche, sich der Verfolgung zu entziehen	260
8. Die evangelische Kirche	264
Der Kompromißkurs der bayerischen Landeskirche	265
Einzelne evangelische Pfarrer	269
Einzelne evangelische Laien	272
9. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter	275
Verweigerung und Protest gegen die Entrechtung	277
Widerstandsorganisationen der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter	285
10. Widerstand und Opposition gegen den Krieg	290
Kriegsdienstverweigerung und Desertion	292
Kriegsgegnerschaft als Motivation von Widerstandsgruppen	299
»Freiheitsaktion Bayern«	303
11. Spontane und individuelle Verweigerung im Alltag	306
Regimekritische Äußerungen	307
Fundamentalkritik und Kritik an einzelnen Maßnahmen	307
Witze und Spottverse	312
Äußerungen gegen die Judenverfolgung	316
Hilfe für Verfolgte	319
Verbotener Umgang mit Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern	323
Abhören der ausländischen »Feindsender« im Krieg	326
12. »Vergangenheitsbewältigung« nach 1945	330
Der Umgang mit den Opfern	331
Der Umgang mit den Tätern	337
Erinnerungsarbeit und historische Aufarbeitung	342
Quellen und Literatur	347
Anmerkungen	353
Personenverzeichnis	361
Abbildungsnachweis	366

beit an dem Buch und an der Ausstellung über mehr als zwei Jahre hinweg mit unermüdlicher Geduld betreut und angeleitet. Dafür, daß sie mir, als ich schwanger wurde und das Projekt plötzlich gefährdet schien, trotz schwieriger Umstände »die Stange hielt«, bin ich ihr persönlich verpflichtet.

Marton Detjen
Sommer 1998

Einleitung

Frühsummer 1933: Das jungverheiratete Ehepaar Anna und Hans Bauer hatte in dem vornehmen Stadtviertel Bogenhausen eine Wohnung gefunden: Hier konnten sie ganz unverdächtig einen Funktionär ihrer Partei – der Kommunistischen Partei Deutschlands – verstecken, der, ebenso wie sie, auch in der Illegalität den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse nicht aufgab. Der Zeitpunkt der proletarischen Revolution schien ihnen nah – war für sie doch das nationalsozialistische Regime die letzte Bastion der kapitalistischen Ausbeuterklasse, deren Dekadenz sie in Bogenhausen jeden Tag mit eigenen Augen sahen.

Wenige Straßen weiter wohnte die Familie der Freiherren von Leonrod. Ihr Sohn Ludwig war gerade zum Oberleutnant befördert worden, ganz im Sinne der militärischen Familientraditionen. Ludwig von Leonrod fand die Manieren der Nationalsozialisten zwar rüpelhaft, meinte aber immerhin, daß die neue Regierung die Gefahr des Bolschewismus wirksam eindämmte und die Armee und das Ansehen Deutschlands wieder zu Ehren brächte. Er schwor also als Berufsoffizier den Eid auf den »Führer«. Zehn Jahre später sagte Leonrod seinem alten Freund und Kameraden Claus Graf Schenk von Stauffenberg trotz schwerer Zweifel zu, daß er im Falle eines Staatsstreichs und Attentats auf Hitler zur Verfügung stehen würde. Er hatte an der Front gesehen, daß der Krieg nicht gewonnen werden konnte und Deutschland auf eine Katastrophe zusteuerte.

Anna und Hans Bauer und der Freiherr von Leonrod wären höchst erstaunt gewesen, wenn man ihnen in den 30er oder 40er Jahren prophezeit hätte, daß sie eines Tages in Geschichtsbüchern zusammen als »Widerstehende« abgehandelt würden. Betrachtet man die einzelnen Lebensläufe, scheint sich das Thema »Widerstand« nur schwer verallgemeinern zu lassen. Überwogen nicht oft die grundsätzlichen Gegensätze der Herkunft und der Anschauungen die gemeinsame Gegnerschaft zum NS-Regime? Ein breites und differenziertes Bild der vielen unterschiedlichen Geschichten des Widerstands zu erhalten ist die große Chance des kommunalgeschichtlichen Blicks, die dieses Buch nutzen will – zu sehen, welche Gegenkräfte sich in München, der »Hauptstadt der Bewegung«, gegen die nationalsozialistische Herrschaft entwickeln konnten und wie diese sich konkret im Leben der Menschen manifestierten.

Im weitesten Sinne war Widerstand all das, was sich gegen das NS-Regime als Ganzes oder in seinen Teilaspekten richtete und damit eine potentielle oder reale Bedrohung für seinen absoluten und totalen Herrschaftsanspruch darstellte. Widerstand geschah unter den Bedingungen einer etablierten Diktatur; der Kampf gegen den Nationalsozialismus im Zuge der politischen Auseinandersetzungen

vor der nationalsozialistischen »Machtergreifung« 1933 kann nicht dazu gerechnet werden, da er noch in einem – wenn auch beschädigten – Rechtsstaat stand.

Um die vielen verschiedenen und zum Teil widersprüchlichen Erscheinungsformen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus auszuloten, ist in der inzwischen über 50jährigen Widerstandsforschung eine lange Reihe von Begriffen entwickelt worden, wie »Resistenz«, »Opposition«, »Verweigerung«, »Dissens«, »Nonkonformität« und andere. Ein breites Spektrum an Kriterien bietet sich heute an, um die Geschichten des Widerstands einzuordnen, vergleichbar und beurteilbar zu machen: Man unterscheidet die »Widerstehenden« nach ihrer Motivation und der Zielrichtung ihres Widerstands, nach dem Grad ihrer Organisiertheit, nach Risikobereitschaft, Offensivität und Öffentlichkeit sowie nach ihrer Wirksamkeit und Effektivität im Eingrenzen und Eindämmen des nationalsozialistischen Herrschaftsanspruchs.

Für dieses Buch besonders wichtig war die begriffliche Unterscheidung zwischen politischem Widerstand und Resistenz: Der politische Widerstand zielte auf die Niederschlagung des NS-Regimes ab, er wurde als »Hochverrat« oder »Vorbereitung zum Hochverrat« drakonisch verfolgt und verlangte eine sehr bewußte Entscheidung der Widerstehenden. Die Personen und Gruppen, die politischen Widerstand leisteten, waren auf Konspiration angewiesen und agierten in äußerster Isolation. Sie bezogen ihre Motivation aus eigenen politischen Zielvorstellungen – etwa der Hoffnung auf eine proletarische Revolution oder auf eine Wiedereinsetzung der Monarchie – oder aus ihrem moralisch-politischen »Gewissen«, also aus dem Bewußtsein, gegen den Unrechtsstaat irgendwie ankämpfen zu müssen. Demgegenüber bezeichnet der Begriff der Resistenz die gesellschaftlichen Gegenkräfte, die den Herrschaftsanspruch des Nationalsozialismus begrenzten und die gegenüber seinen Gleichschaltungsversuchen und seiner Ideologie in gewissem Maße immun machten. Diese gesellschaftliche Resistenz fand ihren Ausdruck im konkreten Verhalten von einzelnen Menschen als Verweigerung, Protest und Nonkonformität. So waren zum Beispiel gläubige Katholiken in der Regel gegen den nationalsozialistischen »Führer«-Glauben und die Verabsolutierung des Staates gefeit, und die katholische Kirche widersetzte sich zumindest teilweise erfolgreich den nationalsozialistischen Angriffen. Auch der Adel oder die klassenbewußte Arbeiterschaft, die ihre eigenen Traditionen und Angewohnheiten von vor 1933 fortführten, stellten ein solches resistentes Potential dar.

Eine ausdifferenzierte Begriffs- und Kriterienbildung ist im wesentlichen die Errungenschaft der Historisierung des Widerstands im Laufe der letzten 25 Jahre. Davor galt vor allem die ethische und moralische Qualität des Widerstands: Die junge Bundesrepublik war – soweit sie ihre nationalsozialistische Vergangenheit nicht sowieso vergessen und verdrängen wollte – auf der Suche nach Helden, mit denen sie sich guten Gewissens identifizieren konnte und die ihr eine Legitimation für ihre eigene politische Gegenwart lieferte. Für die Ambivalenz dieser

»Helden« hatte man keinen Platz. Erst in den 70er Jahren gingen mehr und mehr Historiker dazu über, nach den konkreten Ursachen, Möglichkeiten, Wirkungen und Bedingungen zu fragen, die für das Handeln der »Widerstehenden« maßgeblich waren, und auch ihre Widersprüche und Schattenseiten gelten zu lassen.

Zwischen totaler Anpassung und totalem Widerstand – was beides nur äußerst selten vorkam – gab es ein breites Verhaltensspektrum: Man konnte sich mehr oder weniger mutig, mehr oder weniger konsequent, früher oder später, bewußt oder weniger bewußt gegen das Regime stellen. Oft führten erst bestimmte Schlüsselerlebnisse – auch ganz zufälliger und unspektakulärer Natur – in die Regimegegnerschaft. Mancher fand sich plötzlich in einer Situation, in der die Aufforderung zum Widerstand regelrecht an ihn herangetragen wurde, während ein anderer niemals in eine solche Entscheidungslage geriet.

Das Nebeneinander von Loyalität und Widerstand bestand oft sogar in ein und derselben Person. Jemand konnte aktiv und unter hohem Risiko die Zerstörung des Rechtsstaates und den Führerkult bekämpfen und gleichzeitig den Antibolschewismus, Militarismus und Nationalismus des Regimes aus volstem Herzen teilen. Ein anderer stellte sich nur gegen die nationalsozialistische Kirchenpolitik. Die Dritte war ganz und gar unpolitisch, widersetzte sich aber aus Menschlichkeit und Mitleid dem Umgangsverbot mit ausländischen Kriegsgefangenen. Der Vierte hatte sich vom Nationalsozialismus eine radikale soziale Revolution erhofft und wandte sich, enttäuscht über die nationalsozialistischen Kompromisse, dem kommunistischen Untergrund zu. Jedenfalls hatte der Widerstand in der Regel nur eine eingeschränkte Wahrnehmung; unser heutiges Verständnis von Demokratie, Pluralismus, Rechts- und Sozialstaatlichkeit teilten die allerwenigsten.

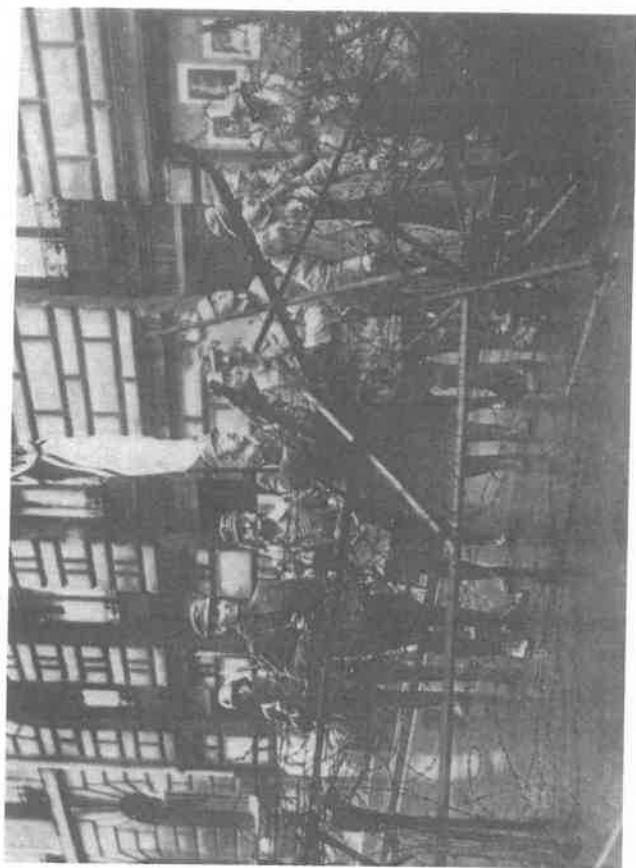
Dementsprechend unterschiedlich wurde, je nach ideologischem Blickwinkel, das NS-Regime wahrgenommen. Der Nationalkonservative empfand den Nationalsozialismus in seiner revolutionären Ausprägung als »bolschewistisch« und links, während der Kommunist ihn aus seiner marxistisch-ökonomistischen Sicht als ein Werkzeug des konservativen und bürgerlichen Kapitals interpretierte. Mit der Zeit bildete sich zwar durchaus bei manchen Gruppen eine Art antifaschistischer Konsens heraus, wo gerade in der persönlichen Begegnung die gemeinsame Gegnerschaft zum Nationalsozialismus wichtiger wurde als die ansonsten weiterbestehenden unüberbrückbaren politischen Gegensätze. Doch wurden die Bestrebungen, eine breite »Volksfront« gegen das Regime zu bilden, immer auch getragen von rein instrumentellen Überlegungen: Man war bereit, kurzfristig zusammenzuarbeiten, um das Regime zu stürzen, die eigenen Auseinandersetzungen verschob man auf später. Ganz vergessen konnte man sie nie. Schließlich verstanden sich viele politische Widerstandsgruppen nicht nur als Zusammenschlüsse gegen das Regime, sondern vor allem auch als Auffangorganisationen für die Zeit nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus. Für diese Zeit rechneten sie mit einem Bürgerkrieg, in dem es dann darum gehen würde, sich die

freigewordene Macht zu sichern und – je nach politischer Couleur der Beteiligten – endlich den sozialistischen, kommunistischen, monarchistischen, demokratischen, ständisch-föderalen oder autoritären Staat zu errichten.

Weiterhin standen sich der Widerstand und das NS-Regime nicht in starrer Front gegenüber, sondern sie waren durch eine für den Widerstand äußerst ungünstigen und tragische Wechselbeziehung miteinander verknüpft. Die Bedingungen dieser Beziehung diktierte das Regime, und der Widerstand mußte sie wohl oder übel annehmen. So wäre es nach 1933 reiner Selbstmord gewesen, eine öffentliche Demonstration zu organisieren. Diese Aktionsform kam deshalb auch nicht vor. Uns heute so unbedeutend erscheinende Handlungen wie die Herstellung und Verteilung eines Flugblattes stellten unter den Bedingungen des Regimes äußerst komplizierte, riskante, zeitaufwendige und teure Unternehmungen dar und wurden als »Hochverrat« verfolgt. Tatsächlich waren Menschen bereit, dafür jahrelang ins Zuchthaus oder sogar in den Tod zu gehen – gemessen an der Wirkung, die die Flugblätter hatten, eine doch eigentlich unverhältnismäßige und sinnlose Tat? Noch deutlicher wird die Wechselbeziehung zwischen Regime und Widerstand, wenn man bedenkt, daß zahlreiche Gruppen von Spitzeln durchsetzt waren, die den Widerstand aktiv und oft über Jahre hinweg mitgestalteten. Besonders im kommunistischen Untergrund Mitte der 30er Jahre entstand die groteske Situation, daß der Widerstand nicht nur von der Gestapo überwacht, sondern regelrecht gefördert wurde.

All diese Ambivalenzen und Widersprüche des Widerstands zeigen, daß man bei der Beschäftigung mit ihm erst einmal eine historische Fremdheit, eine Kluft überbrücken muß. Die Menschen dachten und handelten in einer Welt, die man heute nur mit viel Mühe und Einfühlungsvermögen rekonstruieren kann. Die wenigsten von ihnen waren »Helden«, die kritiklos und distanzlos bewundert werden sollten; nur in ihrer Zeitgebundenheit sind sie zu verstehen. Gleichzeitig jedoch konfrontiert uns der Widerstand auf sehr unmittelbare und extreme Weise mit unserer eigenen moralischen Existenz: Er stellt uns vor die zu allen Zeiten gültige Frage nach der individuellen Verantwortung des Menschen, der im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Abhängigkeit seine Entscheidungen treffen muß.

Der Münchner Widerstand ist – im Vergleich zu anderen Städten – bisher nur ungenügend erforscht. Seit der 1968 veröffentlichten Doktorarbeit von Heike Bretschneider: »Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933 bis 1945« sind keine Gesamtdarstellungen mehr erschienen. Im Rahmen des Forschungsprojektes »Bayern in der NS-Zeit« wurden wichtige Beiträge zu Resistenz und Widerstand verfaßt, die auch die Münchner Gegebenheiten berücksichtigen. Außerdem beschäftigen sich einige Monographien und Biographien mit Einzelgruppen und -personen des Münchner Widerstandes. Vereinzelte haben sich die Geschichtswerkstätten auf Stadtebene mit dem Thema befaßt.



»Hitlerputsch« in München: Straßensperre der Putschisten in der Schönfeldstraße, mit Heinrich Himmler (Mitte, mit Reichskriegsflagge) und Ernst Röhm (links davon), 9. November 1923

Dieses Buch soll nun in erster Linie einen – zwangsläufig unvollständigen und splinterhaften – Überblick darüber verschaffen, welche verschiedenen, vielfältigen, widersprüchlichen Geschichten von Opposition und Widerstand sich im Laufe der zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in München abspielten. Im Mittelpunkt stehen die Schicksale und Biographien der einzelnen Menschen mit ihren besonderen Bedingungen und Voraussetzungen. Im Unterschied zu der Arbeit von Heike Bretschneider wird nicht nur der politische Widerstand berücksichtigt, sondern die ganze Bandbreite oppositionellen und resistenten Verhaltens, vom Attentat bis hin zum antinationalsozialistischen Witz. Auch hat das Buch nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Studie zu sein; es möchte vielmehr in erster Linie dokumentieren und erzählen. Der besseren Lesbarkeit halber verwendet es Fußnoten nur zum Nachweis von Zitaten.

Die Geschichten, die erzählt werden sollen, sind Münchner Geschichten: Sie wurden in unterschiedlichem Maße durch die Gegebenheiten dieser Stadt geprägt und beeinflusst – durch München als Großstadt, als Residenzstadt, Universitätsstadt und Verwaltungstadt; als Stadt mit einer traditionell katholischen Bevölkerungsmehrheit und als Stadt mit einer traditionell reformistischen Sozial-

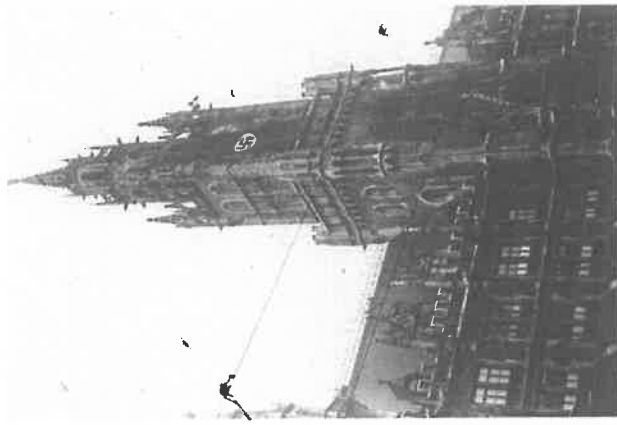
demokratie; als Sitz des Erzbischofs und als Diaspora für Protestanten; aber auch als von den Nationalsozialisten so deklarierte »Hauptstadt der Bewegung«. Dabei war München alles andere als ein Hort des Widerstands: Im Münchner völkisch-antisemitischen Sumpf der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg hatte der Nationalsozialismus seine Wurzeln, in München erlebte er seinen Aufstieg, und breite Schichten der Münchner Bevölkerung unterstützten das Regime bis zum Moment seines Untergangs. Nur eine winzige Minderheit engagierte sich oppositionell.

Gegliedert ist das Buch nach den verschiedenen Milieus und sozialen Bereichen, aus denen sich in München nach 1933 Widerstand und Opposition entwickelten – in unterschiedlicher Weise und in sehr unterschiedlichem Maße. Diese Gliederung hat sich am geeignetsten erwiesen, weil sie den Kontext, in dem sich Widerstand, Verweigerung und Protest abgespielten, am deutlichsten werden läßt. Die Milieus sind gekennzeichnet durch spezifische Traditionen, Glaubensstandpunkte, Gruppenstrukturen und Interessen. Allerdings lassen sie sich oft nicht klar abgrenzen, und es gibt zahlreiche Überschneidungen zwischen ihnen. In stärkster Konkurrenz zum Nationalsozialismus stand das Milieu der sozialistischen und kommunistischen Arbeiterbewegung, das dementsprechend auch am schärfsten überwacht wurde. Zahlreiche Widerstandsgruppen gingen aus ihm hervor. In München besonders mächtig und tief verwurzelt war das katholisch-konservative Milieu. Das katholische Bekenntnis, der Schutzraum der Kirche – der einzigen im nationalsozialistischen Deutschland noch existierenden nicht »gleichgeschalteten« großen Institution –, das bayerisch-föderalistische Selbstverständnis und die Anhänglichkeit an die Wittelsbacher Monarchie stellten sich dem absoluten Herrschaftsanspruch des NS-Regimes entgegen. Andererseits führte eine nationalistische Grundhaltung auch breite Teile der katholisch-konservativen Bevölkerung dahin, dem Regime zumindest teilweise Loyalität zu erweisen. Problematisch abzugrenzen sind die Jugendmilieus, die sich dem Nationalsozialismus entzogen. In diesem Kapitel werden nur die oppositionellen Jugendgruppen behandelt, die im Krieg neu entstanden und nicht Gruppenzusammenhänge von vor 1933 fortführten. Die katholischen sowie die sozialistischen und kommunistischen Jugendlichen, die sich in den 30er Jahren verweigerten oder Widerstand leisteten und unmittelbar an Weimarer Traditionen anknüpften, finden im katholisch-konservativen Milieu bzw. im Bereich der Arbeiterbewegung ihren Platz. Weiterhin werden behandelt die Milieus von Wissenschaft und Kunst, die ausländischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, die religiöse Gemeinschaft der Zeugen Jehovas, die protestantische Kirche und das verfolgte Judentum. Schließlich berücksichtigt das Buch in einem eigenen Kapitel auch spontane und individuelle Protest- und Verweigerungsformen, die sich nicht an bestimmten sozialen Gruppen festmachen lassen. Ein weiteres Kapitel widmet sich ebenfalls milieu- und gruppenübergreifend dem Widerstand und der Opposition gegen den Krieg, da die Gegnerschaft gegen den nationalso-

zialistischen Vernichtungskrieg als eigenständiges Motiv besonders wichtig erscheint.

Auf eine geschlechterspezifische Herangehensweise, die die Frauen als eigene soziale Gruppe behandeln würde, wird bewußt verzichtet. Zur Rolle der Frauen im Widerstand läßt sich nur wenig Allgemeingültiges sagen. Fast alle Gruppen hatten – ganz im Einklang mit der zeitgenössischen Geschlechterrollenverteilung – für Frauen keine Führungspositionen vorgesehen. Es gab allerdings auch Ausnahmen wie die Frein Margarethe von Stengel, die aufgrund ihres Adels von dem monarchistischen Kreis um Heinrich Weiß als Führungsfigur akzeptiert wurde. Bei den Zeugen Jehovas rückten Frauen in die leitenden Stellungen vor, als alle verfügbaren Männer bereits verhaftet waren. Die konservativen Widerstandskreise akzeptierten ansonsten überhaupt keine Frauen in ihren Reihen; bei den Sozialdemokraten und Kommunisten übernahmen Frauen meist Hilfs- und Kurierdienste. Oft versuchten Frauen, ihre Ehemänner oder Söhne von deren Widerstandsaktivitäten abzubringen, da sie in Sorge um den Erhalt der Familie waren, oder sie wurden überhaupt nicht eingeweiht.

Nur wenige der Menschen, die die Geschichten von Widerstand und Opposition in München erlebten, können heute noch darüber erzählen. Gerade in den letzten Jahren sind viele der sogenannten Zeitzeugen gestorben oder unansprechbar geworden. Glücklicherweise wurden in den Jahrzehnten davor eine Vielzahl von Interviews geführt und auf Tonband aufgenommen, auf die man heute zurückgreifen kann. In großen Teilen stützt sich das Buch aber auch auf Archivakten: Vernehmungsakten der Gestapo, Anklageschriften und -urteile, sowie Akten der bayerischen Ministerien, des Reichsstatthalters, der Landratsämter und der Polizeidirektion. Diese Akten sind zwar grundsätzlich problematisch, weil sie als »Täterakten« die Sicht der nationalsozialistischen Verfolgungsbehörden darstellen; nur vereinzelt finden sich in ihnen Briefe, Flugblätter und anderes Material, das von den Personen und Gruppen im Widerstand selbst produziert wurde. Da der Widerstand ja im Verborgenen arbeiten mußte, war er gerade



»Machtergreifung« in München: Die SA besetzt das Rathaus und entrollt eine Hakenkreuzfahne, 9. März 1933

1. Der nationalsozialistische Terror- und Verfolgungsapparat

Widerstand und Opposition gegen den Nationalsozialismus lassen sich ohne Kenntnis der Gegenseite – des seinem Anspruch nach totalitären Regimes und seiner Unterdrückungsmethoden – nicht verstehen. Jeder, der in Wort oder Tat etwas gegen das Regime unternahm, mußte mit unachsichtiger Verfolgung rechnen. Daher waren die vielfältigen Formen des Widerstands, die die Menschen wählten, immer auch durch die Verfolgung mitbedingt. Außerdem erwuchs Widerstand auch oft erst aus der Erfahrung, in einem von einer »Verbrecherelique«² geführten Unrechtsstaat zu leben, der seine wirklichen und vermeintlichen Gegner mit gnadenlosem Terror unterdrückte.

Wie schaffte es das NS-Regime, innerhalb kürzester Zeit einen Terrorapparat zu errichten, der die ganze deutsche Gesellschaft – abgesehen von einigen Nischen und Freiräumen, die durchaus noch existierten – seinen totalitären Ansprüchen unterwarf? In den Wochen und Monaten der nationalsozialistischen »Machtergreifung« war die Bevölkerung betäubt und berauscht von der Atmosphäre des Ausnahmezustands, die den angeblichen »nationalen Aufbruch« begleitete. Die ersten Schritte zur Zerstörung des Rechtsstaates erschienen vielen nur als vorübergehendes Phänomen. Das Regime nutzte jedoch die Zeit, um ein Pseudo-Recht zu entwickeln und Verfolgungsinstrumente auszubauen, die seine Herrschaft langfristig absichern sollten. Alte Gesetze wurden uminterpretiert und die Strafen verschärft, neue Gesetze und neue Tatbestände erfunden, die alten Gerichte gleichgeschaltet und neue politische Gerichte eingesetzt. Die politische Polizei wurde massiv ausgebaut; daneben erhielten nationalsozialistische Formationen wie die SA und die SS Polizeigewalt. Die Institution der »Schutzhaf« und die Einrichtung von Konzentrationslagern erlaubten politische Verfolgung ohne jede rechtliche Scheinlegitimierung und ohne zeitliche Beschränkung.

All dies geschah mit der schweigenden Zustimmung der Bevölkerungsmehrheit. Ohne die Kooperation der Menschen wäre es dem Regime nie gelungen, mit seinem Verfolgungsapparat die ganze Gesellschaft zu durchdringen. Nach den als chaotisch und demütigend empfundenen Jahren der Weimarer Republik sehnte man sich nach »Zucht und Ordnung« und war gewillt, alle Freiheitsrechte dafür zu opfern. Die lange deutsche Tradition der Autoritätshörigkeit und Staatsgläubigkeit erleichterte diesen Prozeß. Die durch die Verfolgung ausgegrenzten Minderheiten – Kommunisten, Juden, Homosexuelle, Zeugen Jehovas usw. – wurden von den meisten ohnedies als Störenfriede und »Untermenschen« betrachtet.

darauf bedacht, seine Spuren zu verwischen. Andererseits stellen die Vernehmungs- und Gerichtsakten und die Polizeiberichte, wenn man sie kritisch liest, äußerst wertvolle Quellen dar. Den Verfolgungsbehörden war durchaus daran gelegen, die »Wahrheit« über den Widerstand herauszufinden. In der Regel wollten sie, auch wenn sie mit Angst und Terror arbeiteten, keine willkürlich bestrafte Unschuldigen, sondern in ihren Augen zu Recht bestrafte »Staatsfeinde«. Dabei interessierte sich gerade die Gestapo auch für die kleinsten Details. Die Lebensverhältnisse der Beschuldigten wurden oft bis in die intimsten Bereiche ausgeforscht, ihre Motive und Anschauungen breit dargestellt, ihre Widerstandshandlung akribisch rekonstruiert.

Aus diesem Grund sind die Akten voll von vergangenem konkreten Leben, und die Archivarbeit gleicht einer abenteuerlichen Entdeckungstreibe durch eine fremde Welt, auf der man den unterschiedlichsten Menschen begegnet und die überraschendsten Geschichten erfährt. Zum Teil entwickeln die Akten sogar eine ganz eigene Poetik und Dramatik, und man findet darin Stellen, die – natürlich unbeabsichtigt – jenseits allen Widerstandskampfes die Würde des Menschen so anklängen lassen wie jenes Zitat aus einem ärztlichen Gutachten, das sich mit der Vergangenheit einer Zeugin Jehova beschäftigte:

»In diese Zeit (als Dienstmädchen, Anm. d. Verf.) falle ein ganz merkwürdiges Erlebnis, an das sie heute noch deutlich erinnere. An einem Winterabend sei sie mit ihrer Herrschaft nach Tegernsee hinausgefahren. Als sie während der Fahrt zum Coupéfenster hinausgesehen habe, set ihr der Himmel plötzlich so unwahrscheinlich schön erschienen. Die Wolken seien ganz wunderbar gewesen; sie habe gar nicht sagen können, warum es so besonders schön gewesen sei, sie habe sich aber ganz außergewöhnlich beglückt gefühlt und gemeint, so etwas Schönes habe sie noch niemals erlebt. Mit ihrer Herrschaft habe sie über dieses Erlebnis aber nicht gesprochen.«¹

Nur im Archiv, in der Begegnung mit den Quellen, vermittelt sich, was keine historische Literatur zu vermitteln vermag: daß auch unter den unmenschlichsten Bedingungen des Terrors und der Verfolgung eine nicht erklärbare menschliche Restgröße bleibt, ein »Widerstand«, der wohl alle totalitären Regime letztlich zum Scheitern verurteilt.

Politischer Widerstand von Jugendlichen

Aus jugendlichen Cliquen und Freundeskreisen, die sich den Ansprüchen des Nationalsozialismus verweigerten, konnte in vereinzelten Fällen auch politischer Widerstand entstehen. Dieser brauchte – anders als der Widerstand von Erwachsenen – nicht an politische Traditionen der Weimarer Zeit anzuknüpfen. Er war eigenständig, wenn auch natürlich geprägt von Ideen- und Glaubensinhalten, die die Jugendlichen von ihren Eltern oder auch aus der Literatur übernahmen.

Der Klingenbeck-Kreis

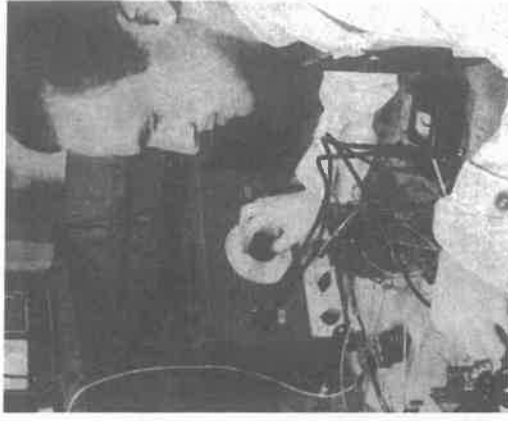
»Klingenbeck hat seit dem September 1939 fortgesetzt die Nachrichtenübertragungen ausländischer Sender, insbesondere des englischen Rundfunks und anderer Feindsender abgehört. Seit Anfang 1941 hat er hierzu auch wiederholt die Mitangeschuldigten hinzugezogen und ferner die abgehörten Meldungen mündlich weitergegeben. Außerdem hat er die auf die Zersetzung des deutschen Widerstandswillens und den Sturz der deutschen Staatsführung gerichteten Ziele der feindlichen Kriegspropaganda dadurch gefördert, daß er nach den Weisungen des feindlichen Rundfunks Schmierpropaganda betrieben sowie die Herstellung von Flugblättern vorbereitet hat, durch die der Inhalt der feindlichen Sendungen und andere hetzerische Nachrichten in der Öffentlichkeit verbreitet werden sollten. Weiter hat er die Errichtung eines eigenen Schwarzsenders in Angriff genommen, mit dem er Hetzsendungen nach dem Vorbild der feindlichen Rundfunkpropaganda durchführen wollte, und zu diesem Zweck mehrere Sendeanlagen gebaut und in Betrieb gesetzt.«¹⁸⁸

Liest man die ersten Sätze der Anklageschrift des Volksgerichtshofs gegen Walter Klingenbeck und seine Freunde, so meint man, es mit einem hochkonspirativen Unternehmen zu tun zu haben. In Wirklichkeit handelte es sich um eine Gruppe von Lehrlingen, fast noch Kinder, die zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung im Januar 1942 erst 16 oder 17 Jahre alt waren. Zusammengehalten wurden sie durch ihre technische Leidenschaft für das Radio. Walter Klingenbeck arbeitete als Anlernschaltmechaniker bei der Firma Rohde & Schwarz. Dort lernte er den Praktikanten Daniel von Recklinghausen kennen. Der Dritte im Bunde, Hans Haberl, war Hochfrequenztechniker. Er teilte sich ein gemietetes Zimmer mit Erwin Eidel, der eine Lehre als Flugmotorenschlosser machte und ihm sein Radio für Abhörversuche zur Verfügung stellte. Klingenbeck, Haberl und Eidel kamen aus einem katholisch-kleinbürgerlichen Milieu. Recklinghausen stammte aus einer bedeutenden Naturwissenschaftlerfamilie, wurde in den USA geboren und kam mit seiner Familie erst in den 30er Jahren nach Deutschland.

Klingenbeck war der eigentliche Initiator und Organisator des Kreises, seine treibende Kraft. Das katholische Bekenntnis spielte für ihn eine große Rolle. Als



Walter Klingenbeck



Hans Haberl



Daniel von Recklinghausen



Erwin Eidel

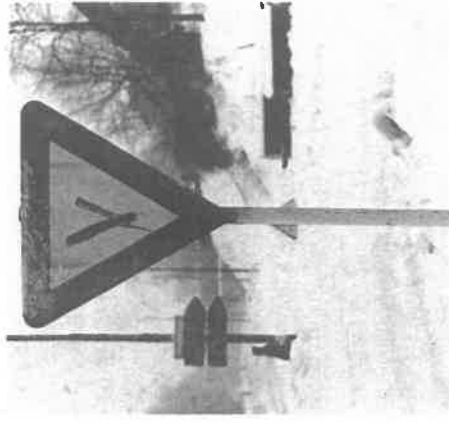
Mitglied der katholischen Jungchar von St. Ludwig erlebte er in den 30er Jahren die zahlreichen Konfrontationen und Schikanen, denen die christliche Jugend ausgesetzt war, hautnah mit. Schon als Elfjähriger beschäftigte er sich intensiv mit den Bestimmungen des Konkordats. Zusammen mit seinem Vater hörte er die Sendungen von Radio Vatikan, in denen die nationalsozialistischen Verstöße gegen das Konkordat und die Verfolgung der Kirche angeprangert wurden. 1936 wurde Klingenbecks Jungschargruppe ganz aufgelöst und dem Jungvolk der HJ eingegliedert. Als sein Vater 1939 aufhörte, die verfeimten und verbotenen »Feindsender« zu hören, machte der Sohn alleine weiter. Aus den ausländischen Radioprogrammen holte er sich seine politische Orientierung – sie waren das einzige Medium, mit dem das Informationsmonopol des Regimes durchbrochen werden konnte. In Klingenbeck wuchs die Überzeugung, daß der Nationalsozialismus ein verbrecherisches Regime sei und der Krieg niemals gewonnen werden könne. Schließlich begnügte er sich nicht mehr damit; diese Informationen zu rezipieren: Er wollte dem Sieg der Alliierten selber Vorschub leisten und sein Wissen und seine Überzeugung propagandistisch verbreiten. Konkrete Planungen wurden ihm erst möglich, als er sich mit Gleichaltrigen zusammantat, die wie er mehr oder weniger fest im katholischen Milieu verwurzelt waren und den Nationalsozialismus ablehnten, die besonders aber seine Radioleidenschaft teilten.

Der Widerstand der Jungen gegen das nationalsozialistische Regime nahm seinen Anfang in einer Abhörergemeinschaft. Im Frühjahr 1941 erzählte Klingenbeck seinem Freund Hans Haberl von seinen Versuchen mit den verbotenen Sendern, und Haberl begann daraufhin selber mit dem Radio seines Zimmergenossen Eidel zu experimentieren. Im Sommer stieß Recklinghausen dazu. Oft trafen sich die drei zum gemeinsamen Abhören und tauschten Meldungen und Erfahrungen aus. Es konnte für sie kein Zweifel mehr bestehen, daß Deutschland den Krieg verlieren würde. Besonders fasziniert waren die Jungen von haarsträubenden Gerüchten, die vor allem der Sender »Gustav Siegfried 1« verbreitete: Die Abstürze der berühmten Militärflieger Udet und Mölders seien von der NSDAP absichtlich herbeigeführt worden; an der Ostfront sei der Flecktyphus ausgebrochen; hohe Funktionäre würden sich wilden sexuellen Ausschweifungen hingeben, z. B. hätten »SS-Männer in Norwegen einen Pfarrer auf ein Schiff gebracht und dort gezwungen (...), in ihrer Gegenwart mit Frauen geschlechtlich zu verkehren«, auch sei in Paris von drei SS-Männern ein sogenannter Schweineklub gegründet worden, und es gebe eine »Meldung, daß der in Plön bei Kiel wohnende Admiral a. D. Albrecht mit der Filmschauspielerin Jutta Freybe zusammenlebe und sie veranlaßt habe, sich bei Zechgelagen mit Matrosen diesen in seiner Gegenwart hinzugeben.« Diese und andere Gerüchte, die sie wahrscheinlich selbst nicht glaubten, erzählten sie wiederum ihren Freunden und jugendlichen Kollegen weiter.

Im Spätsommer 1941 begannen die Jungen mit eigenen Aktionen. Klingenbeck und Recklinghausen gingen mit einem Eimer schwarzer Lackfarbe nach Bogenhausen, und während Recklinghausen Wache stand, malte Klingenbeck an

mehrere Stellen große V-Zeichen. Auf diese Idee waren sie gekommen, weil der englische Sender BBC im Rahmen der sogenannten V-Kampagne seit Januar 1941 die Bewohner der von den Deutschen besetzten Gebiete aufgefordert hatte, V-Zeichen anzubringen, die für »Victoire« oder »Victory«, also für den Sieg der Alliierten standen. Klingenbeck wollte nun auch ein eigenes Flugblatt vervielfältigen, und zwar unter dem von der BBC verbreiteten Motto »Hitler kann den Krieg nie gewinnen, er kann ihn nur verlängern«. Zur Illustration besorgte er Photos gefallener Soldaten. Zusammen mit Haberl plante er ein weiteres Flugblatt, um das selbstfabrizierte Gerücht zu verbreiten, der Reichspropagandaminister Goebbels habe durch seine amourösen Nachstellungen eine Tänzerin in den Selbstmord getrieben. Haberl schlug vor, die Flugblätter mit einem selbstgebasteten ferngesteuerten Modellflugzeug abzuwerfen, mit dessen Konstruktion sein Zimmergenosse Eidel gerade beschäftigt war.

Ihrer technischen Leidenschaft entsprach der Plan, einen eigenen Schwarzsender zu errichten, der die Nachrichten der ausländischen Sender sammeln und in deutscher, französischer und italienischer Sprache weiterverbreiten sollte. Die Jungen dachten sich mehrere Namen für den Sender aus: Er sollte »Radio Rotterdam« heißen, um an die Vernichtung der Stadt durch deutsche Luftangriffe zu erinnern, oder »Sender der Freiheit« oder »Gustav Siegfried 8«. Haberl und Klingenbeck bauten einen Kurz- und zwei Mittelwellensender, die sie im Dreieck in ihren jeweiligen Wohnungen aufstellen wollten, um der Polizei die Verortung des Senders zu erschweren. Zusammen mit anderen jugendlichen Bekannten, die aber wohl vom politischen Hintergrund dieser Experimente wenig wußten, machten sie mehrere Senderversuche, wobei sie Schallplattenmusik, telegraphische Zeichen und gesprochenen Text sendeten. Die Schallplatten waren von Recklinghausen selbst hergestellt und mit Text und Musik aus dem französischen Radio bespielt worden. Die Probesendungen waren noch nicht über das Stadium allererster kleiner Erfolge hinaus, als leichtsinnige Äußerungen Klingenbecks dem Kreis zum Verhängnis wurden. Klingenbeck hatte in einem Geschäft, in dem er aushilfsweise arbeitete, anlässlich einer Radiotübertragung einer Hitler-Rede geäußert: »Der soll sein Maul nicht so voll nehmen und lieber an seinen siegreichen Rückzug denken«. Außerdem hatte er gegenüber einem mit der Ge-



Polizeiliches Foto der V-Zeichen, die Klingenbeck an gut sichtbaren Stellen anbrachte

schaftsinhaberin befreundeten Ingenieur damit angegeben, daß er sich getraut habe, vor der SS-Kaserne in Freimann ein »V« hinzumalen und am nächsten Morgen zuzuschauen, wie es wieder weggewaschen wurde. Er wurde denunziert und am 26. Januar 1942 festgenommen. Wenige Tage später kamen auch Haberl und Recklinghausen in Haft. Angeblich beschlagnahmte die Gestapo in ihren Wohnungen ganze Wäschekörbe voller Radiomaterial.

Acht Monate saßen die Jungen in Untersuchungshaft. Klingenbeck nahm die ganze Verantwortung auf sich. Im September 1942 kam es zur Verhandlung vor dem Volksgerichtshof. Dessen Vizepräsident, der fanatische Nationalsozialist Karl Engert, verurteilte Klingenbeck, Recklinghausen und Haberl zum Tode, Eidel zu acht Jahren Zuchthaus. In dem Urteil hieß es:

*»Klingenbeck hat geltend gemacht, er sei streng katholisch erzogen worden und habe aus dieser Einstellung heraus gehandelt. Dabei sei er sich darüber klar gewesen, daß seine Tat ihm den Kopf kosten könne. Die nationalsozialistische Ideewelt sei ihm ihrem wesentlichen Inhalt nach zur Zeit der Tat fremd gewesen. (...) Sämtliche Angeklagten waren zur Tatzeit jugendlich, aber über 16 Jahre alt und sind ihrer geistigen und sittlichen Entwicklung nach einer über 18 Jahre alten Person gleich zu achten.«*¹⁸⁹

Elf Monate warteten sie in Stadelheim auf den Tod. Im August 1943 wurden Recklinghausen und Haberl zu acht Jahren Zuchthaus begnadigt. Klingenbeck wurde drei Tage später hingerichtet. Haberl, Recklinghausen und Eidel blieben bis zum Kriegsende in Haft. Von den Alliierten befreit, traten sie als 22jährige wieder ins Leben. Haberl errichtete mit einem Freund eine Rundfunkwerkstätte. Recklinghausen arbeitete als Radiomechaniker in der Werkstatt einer amerikanischen Einheit und wanderte später in die Vereinigten Staaten aus.

Die »Weiße Rose«

Ein gutes Jahr nach der Verhaftung des Klingenbeck-Kreises wurden die Mitglieder der »Weißen Rose« gefangen genommen, verurteilt und hingerichtet. Sie waren wesentlich älter, gebildet und belesen, hatten einen hohen moralischen und intellektuellen Anspruch und fühlten sich zu Außerordentlichem berufen. Trotz ihres ausgeprägten Elitewußtseins und des hohen Reflexionsniveaus, auf dem sich ihre Widerstandsaktionen abspielten, waren sie doch auch Jugendliche: Bis auf Christoph Probst, der mit 24 Jahren schon drei Kinder hatte und deswegen eigentlich aus der Widerstandstätigkeit herausgehalten werden sollte, waren alle jungen Mitglieder der »Weißen Rose« noch ohne feste Bindungen und ohne Beruf, für den sie Kompromisse hätten machen müssen. Man war befreundet, suchte gemeinsam nach Wahrheit und Glück, es gab Liebesaffären und emotionale Wirrungen, man entwickelte sich zusammen, und erst aus diesem formlosen und lebendigen Miteinander entstanden die Widerstandsaktionen. In einem Brief

von Probst an Hans Scholl kommt zum Ausdruck, wie wichtig Freundschaft für die Beteiligten war:

*»Es ist merkwürdig, daß gerade jetzt der erste Brief von Dir kam, denn gerade in der letzten Woche ist ein so starkes Gefühl der Sehnsucht nach Euch in mir erwacht. Es ist wahr: Ich habe alles erlebt und gesehen, als sei es mit Euch zusammen, und ich habe die Trennung oft so schmerzlich empfunden. Immermehr habe ich gespürt, wie sehr mein Leben dieser echten männlichen Freundschaft bedarf, des geistigen Austausches – aber noch viel mehr dessen der Herzen.«*¹⁹⁰

Obwohl Sophie Scholl dagegen ankämpfte, herrschten in der »Weißen Rose« die zeitüblichen traditionellen Geschlechterrollen vor. Mädchen sollten aus der Widerstandstätigkeit herausgehalten werden.

Ihre Kontakte knüpften und pflegten diese Jugendlichen weniger in den Hörsälen der Universität, wo sie studierten, als in den Studentenkompanien und bei nicht-öffentlichen kulturellen Veranstaltungen – beim Chorsingen, Fechten, im Zeichenunterricht und vor allem auf privaten Diskussionsabenden. Das gemeinsame Interesse für Literatur und Kunst, auch die vom Nationalsozialismus verfehmte, galt als Erkennungszeichen. Die Beteiligten stammten alle aus bildungsbürgerlichen Elternhäusern, die gegenüber Kunst und Wissenschaft aufgeschlossen waren. Keiner von ihnen gehörte zu einer alteingesessenen Münchner Familie. Sie waren Idealisten, die sich auch in der Vergangenheit nie angepaßt oder bequem verhalten und die Freiheit ihres Gewissens immer hoch geschätzt hatten. Gerade aus ihrem Idealismus heraus hatten sich allerdings die Geschwister Scholl in Ulm, wo sie aufwuchsen, nach der »Machtergreifung« für den Nationalsozialismus engagiert. Hans Scholl war im Mai 1933 gegen den Willen seiner Eltern in die HJ eingetreten und hatte mit seiner Begeisterung die Geschwister mitgezogen. Seit 1934 führte er im »Jungvolk« eine Gruppe von zehn bis 15 Jungen, die sich elitär verstand und eigentlich verbotene bündische Traditionen pflegte. Als die Aufbruchstimmung in der HJ immer deutlicher ihrem Zwangscharakter und ihrer weltanschaulichen Borniertheit wich, bekam Hans Scholl Probleme. Seine Gruppe wurde im Frühjahr 1935 aufgelöst, heimlich führte er sie noch eine Zeitlang weiter. Im Dezember 1937 verhaftete man ihn und seine vier Geschwister wegen »bündischer Umtriebe«. Auch Sophie Scholl war – damals noch ein Kind – 1933 beim »Bund Deutscher Mädchen«, wandte sich aber später mit grober Konsequenz gegen den Nationalsozialismus und seinen Krieg, dessen Ungerechtigkeit und Bösartigkeit sie stark empfand. Willi Graf war durch seinen starken christlichen Glauben von Anfang an gegen den Nationalsozialismus eingestellt. Er strich alle Bekannten, die Anfang der 30er Jahre der HJ beitraten, aus seinem Adreßbuch. Als Mitglied der katholischen Jugendorganisation »Bund Neudeutschland« und der illegalen bündischen Jugendgruppe »Grauer Orden« wurde er 1938 inhaftiert. Christoph Probst und Alexander Schmorell verstanden sich, bis zu ihrem Schritt in den Wider-